



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Die großserbische Idee. Ermordung König Alexanders.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

sehen seinen Unmut fühlen, in dem Glauben, sie und die Slawen im Zaume halten zu können. Jenseits der Leitha dagegen wurden die Zügel von den Führern des herrschenden Stammes straff angezogen.

\*

### Die großserbische Idee. Ermordung König Alexanders

Trotz diesen inneren Streitigkeiten behauptete sich Österreich-Ungarn noch als Großmacht infolge seiner Volkszahl und dank der Organisation, die ihm seit den Tagen des Prinzen Eugen von Savoyen einsichtige Herrscher und Staatsmänner geschaffen hatten. Unererschüttert war auch, wie die letzten Vorgänge in Ungarn bewiesen, das Ansehen des Herrscherhauses, die persönliche Verehrung für Kaiser Franz Josef. Diese Dämme waren jedoch schon unterwaschen, nicht zum wenigsten durch die Wogen, die von Südosten heranspülten. Serbien und Rumänien, selbständige Staaten geworden, übten auf die Stammesangehörigen in der Donaumonarchie wachsende Anziehung. Besonders seitdem die Karageorgevic den serbischen Thron bestiegen hatten, wurde Serbien für das Reich der Habsburger eine Gefahr. Nicht daß jenes Fürstengeschlecht die großserbische Idee erst ins Land gebracht hätte. Sie beschäftigte vielmehr die Geister seit dem Zeitpunkte der Einigung Deutschlands und Italiens; das kleine Piemont war das vom nationalen Ehrgeiz gewählte Vorbild. Von dem Zaren hoffte man, er werde ähnlich wie 1859 Napoleon III. dem Einigungswerk seine Waffen leihen.

Der erste Serbenfürst, der sich dem Gedanken der nationalen Erhebung in großem Stile hingab, war Michael Obrenovic. Er trat darüber ins Einvernehmen mit dem Fürsten Nikolaus von Montenegro, und war bereit, nicht bloß gegen die Türkei, sondern auch gegen Österreich-Ungarn loszuschlagen; die Aufrufe, so versichert Vladan Georgevic in seinem Buche „Die serbische Frage“, waren bereits fertig, als er mit Wissen des in der Verbannung lebenden Alexander Karageorgevic am 10. Juni 1868 ermordet wurde. Statt seines unmündigen Nachfolgers Milan Obrenovic (1868—1889) waltete im Lande eine Regentschaft; deren Haupt, Jovan Ristic, übernahm die großserbische Idee

als Erbstück; in seinen Denkwürdigkeiten kommt er immer wieder darauf zurück, daß er die Befreiung aller Serben von der türkischen und österreichischen Herrschaft nie aus den Augen verloren habe. Deshalb hielt er sich, obwohl Rußland Serbien ausnützte und auf dem Berliner Kongreß im Stiche ließ, immer zu der nordischen Macht. Folgerichtig ging er nicht auf das Angebot ein, das ihm Graf Julius Andrássy als ungarischer Ministerpräsident 1870 machte, durch einen Bund mit Österreich-Ungarn den Großteil Bosniens für Serbien zu erwerben; als Gegenleistung hätte Ristić die Neutralität Serbiens für den Fall zusagen müssen, daß Österreich-Ungarn mit irgendeiner Großmacht in Krieg gerate. Das glaubte der Regent ablehnen zu müssen, „denn“, so schrieb er erläuternd in seinen Denkwürdigkeiten, „Serbien könnte auf keinen Fall neutral bleiben, wenn Rußland jene Großmacht sein sollte“. So entschlossen also war schon Ristić, zusammen mit Rußland den Waffengang gegen Österreich-Ungarn zu wagen<sup>1)</sup>.

Als Fürst Milan, mündig geworden, die Regierung selbst übernahm, wurde er von Rußland so herrisch behandelt und gedemütigt, daß er sich doch lieber an Österreich-Ungarn angeschlossen und mit der Wiener Regierung Verträge schloß, die die Geschicke seines Landes an jene der Donaumonarchie knüpften. Das war einer der Gründe seines unversöhnlichen Gegensatzes zu der radikalen Partei seines Landes. Ursprünglich standen in deren Programm neben den nationalen Forderungen auch sozialistische und anarchistische Schlagsätze, welche der Gründer der Partei, der in Zürich weilende Svetozar Marković, den Lehren und Schriften Bakunins entlehnt hatte. Als aber Nikola Pašić, nach dem frühen Tode seines Genossen, die Führung der Partei übernahm, ward alle Kraft an die nationale Einigung im Kampf gegen Österreich-Ungarn gesetzt. Allgemach wurden fast alle Gebildeten des Landes für diese Idee gewonnen, wobei es anfangs nicht an einer Gegenströmung fehlte. Der Ministerpräsident Milans, Pirothanaž, empfahl seinen Landsleuten auch nach seinem Rücktritte die Einigung durch den Anschluß an die Donaumonarchie und mit deren Hilfe anzustreben. Indessen sank infolge der Wirren innerhalb Öster-

<sup>1)</sup> So nach Leopold Mandl, „Der Mord als Mittel der Politik in Serbien“ (Österreichische Rundschau, 43. Band, S. 244). Die Arbeiten Mandls haben das Verdienst der Heranziehung serbischer und anderer slawischer Quellen. Seinen Büchern sind im folgenden die meisten Zitate slawischer Herkunft entnommen.

reich-Ungarns dessen Ansehen; zudem zeigte es sich, daß der Einfluß der Magyaren ein unübersteigliches Hindernis war, um das Haus Habsburg für die Rolle eines Schutzherrn der Südslawen zu gewinnen. Auch Pirotchanaz kam von seinen früheren Ansichten zurück und wandte sich 1893 öffentlich gegen Österreich-Ungarn<sup>1)</sup>.

Unterdessen hatte der 1882 zum König ausgerufenen Milan 1889 die Krone niedergelegt, da der Streit mit der radikalen Partei ihm das Regieren fast unmöglich machte. Solange jedoch Milans Einfluß auf seinen Sohn und Nachfolger, Alexander, vorwaltete, blieb das amtliche Serbien in erträglichen Beziehungen zu Österreich-Ungarn. Um aber Alexander I. von seinem Vater abzuziehen, gewährte der Zar der unseligen Ehe, die der junge König mit der Ingenieurswitwe Draga Maschin schließen wollte, seine Förderung; Milan hatte sich unbedingt gegen die Wahl Alexanders ausgesprochen. Er sah das über das Haus Obrenović hereinbrechende Verderben voraus. Die Tragödie trat ein, als die Radikalen sich von dem Königspaare abwandten. Persönliche Momente kamen hinzu, die Verschwörer in ihrem Unternehmen zu bestärken, das auf die Beseitigung der Dynastie abzielte. Nachdem die Verhandlungen mit dem im Auslande lebenden, mittellosen Peter Karageorgević zum Abschlusse gebracht waren, erfolgte in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1903 die Bluttat, der Alexander und seine Frau zum Opfer fielen.

Der neue König, mäßig begabt und ohne eigenen Willen, halb-fremd in seinem Lande, umgeben von Abenteurern, die ihm aus der Verbannung gefolgt waren, blieb vollständig von den Radikalen abhängig. Die Blutschuld, durch die er auf den Thron gekommen, lastete auf seinem Hause und ließ ihm nur die Wahl zwischen den zwei Flügeln der radikalen Partei, die in der äußeren Politik dasselbe Ziel verfolgten. Im Jahre nach seiner Rückkehr unterbreitete ihm Pašić darüber ein Programm, das, von Todfeindschaft gegen Österreich-Ungarn eingegeben, folgerichtig und weitausblickend die Mittel des Kampfes zusammenfaßte<sup>2)</sup>. Darin waren folgende Punkte enthalten:

<sup>1)</sup> Noch 1900 empfahl der spätere Minister Milovanović, der Gründer des Balkanbundes, in einem anonymen Aufsätze der Wiener „Fackel“, 38. Heft, den Anschluß Serbiens an die Nachbarmacht.

<sup>2)</sup> Der Weg, auf dem dieses Programm öffentlich bekannt wurde, ist für serbische Verhältnisse bezeichnend. Kurz nach der Überreichung des „Nationalprogramms“ an den König trat zwischen ihm und Pašić eine arge Verstimmung ein, weil dieser die Forderung

1. Bündnis mit Montenegro. Der Fürst muß sich verpflichten, eine gemeinsame, von Belgrad aus geleitete auswärtige Politik zu machen.

2. Verständigung mit Bulgarien über Mazedonien und Altserbien. Abschluß einer Zollunion behufs Erweiterung des serbischen Wirtschaftsgebietes.

3. Wirtschaftliche Emanzipation von den österreichisch-ungarischen Märkten; zielbewußte Förderung der handelspolitischen Interessen der Westmächte, Rußlands und Italiens, in Serbien; das beste Mittel, die großserbische Idee in Europa populär zu machen.

4. Förderung der Koalitionsidee der kleinen serbischen und serbenfreundlichen Parteien in Kroatien behufs Unterstützung der ungarischen Unabhängigkeitspartei in ihrem Kampfe gegen Krone und Dualismus.

5. Agitation in Bosnien für den Anschluß an Serbien. Diskreditierung der dortigen österreichisch-ungarischen Verwaltung durch systematische publizistische Propaganda und Nahrung der Unzufriedenheit der orthodoxen und mohammedanischen Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina.

Genau nach diesem Programm wurde vorgegangen. Wenn die serbische Regierung sich auch zunächst in ihren amtlichen Maßnahmen Zwang auferlegen mußte, um nicht den offenen Bruch mit der benachbarten Großmacht herbeizuführen, so ließ sie es doch in ihrer Presse und den von ihr veranlaßten französischen, italienischen und russischen Schriften, nicht an Herausforderungen Österreich-Ungarns fehlen. Was Peter I. und seinen Ministern noch ein Wagnis schien, darüber ließ sich der Erstgeborene des Königs, Prinz Georg, ohne Hehl vernehmen. „Wenn wir genötigt sind,“ so sagte er 1904 zu einem Österreicher, „auch wegen Bosnien den Krieg zu erklären, werden die slawischen Regimenter nicht gegen uns marschieren und eure serbischen Regimenter

Peters nach Übernahme seiner Schulden durch den Staat und nach einem Jahresgehalt für seine Söhne nicht erfüllte. Pasić mußte mit den Ultraliberalen vom Amte zurücktreten und machte einem jungradikalen Ministerium Platz. Um Pasić bloßzustellen, übergab der Privatsekretär des Königs, Balugdsić, das Nationalprogramm im Winter 1905 auf 1906 dem Schriftsteller L. Mandl, der davon in der Presse Gebrauch machte. So Mandl in seinen Schriften „Österreich-Ungarn und Serbien“, S. 13—18, und „Die Habsburger und die südslawische Frage“, S. 62; Angaben, die, soweit sie ihn selbst betreffen, zuverlässig sind. Sollte nun auch Balugdsić es mit der Wahrheit nicht genau genommen haben, so ist das Schriftstück doch bemerkenswert, weil es aus der Umgebung König Peters stammt und genau die Maßnahmen aufzählt, die in dem darauffolgenden Jahrzehnt tatsächlich von der serbischen Regierung ergriffen worden sind.

werden zu uns übergehen. Bosnien gehört uns<sup>1)</sup>." Nach einigen Jahren, zur Zeit der Annexion Bosniens, sprach auch aus den führenden Männern des Landes Todfeindschaft gegen die Donaumonarchie. Stefan Protic, kurz darauf Minister, sagte am 3. Januar 1909 in der Nationalversammlung: „Zwischen uns und Österreich-Ungarn, zwischen den Balkanstaaten und der Monarchie kann es nur dann einen Frieden und gute Nachbarschaft geben, wenn Österreich-Ungarn darauf verzichtet, eine Großmacht zu sein, wenn es sich entschließt, die Rolle einer östlichen Schweiz anzunehmen<sup>2)</sup>.“

Noch offener sprach der serbische Gesandte in London Mijatović in seinem 1908 erschienenen Werke „Serbia and the Serbians“ von den Zielen der maßgebenden Parteien seines Landes. „In der äußeren Politik rühmen sich alle drei Parteien, daß sie für die Verwirklichung des Nationalprogrammes wirken, nämlich für die Befreiung aller serbischen Provinzen von fremden Regierungen — Türkei, Österreich — und ihre Vereinigung in ein unabhängiges Königreich oder in eine Republik.“ Die Offenheit, mit der diese Ziele, zu denen Serbien nur durch Ströme von Blut der europäischen Menschheit gelangen konnte, vor aller Welt aufgestellt wurden, war geboten, weil es galt, die Volksgenossen in Bosnien, Kroatien, Südungarn zu Hilfe zu rufen und den russischen Panlawisten immer aufs neue Bürgschaften für Serbiens Treue zu den gleichen Idealen zu bieten<sup>3)</sup>. In der Klarheit eines gefaßten Vorsatzes, in der an seine Erfüllung gesetzten Leidenschaft liegt auch für die Außenwelt etwas Zwingendes; der selbstgewisse Glaube ist eine Kraft, auch abgesehen von den zu Gebote stehenden eigenen Machtmitteln. Diese waren gering, um so größer die Hilfe, die sich seit 1907 in dem Dreiverband der europäischen Randnationen bot. Rußland war zwar militärisch geschwächt, aber seine Bundesgenossen verfügten über Geld und Waffen. Mit diesem Zeitpunkte hebt die offene Arbeit für ein Großserbien der Zukunft eigentlich an; genau zu dieser Frist schloß Eduard VII. auch seinen diplomatischen Feldzug

1) V. Mandl, „Österreich-Ungarn und Serbien“, S. 19.

2) Nach Südländ-Pilar, S. 578.

3) Die oben angeführten Daten, die großserbische Bewegung betreffend, mußten Seton-Watson bekannt sein, als er sein Werk, „Die südslawische Frage im Habsburger Reich“ 1911 in englischer, 1913 in deutscher Sprache veröffentlichte; sie sind aber darin mit Stillschweigen übergangen, da er glaubhaft machen will, daß Serbien sich der Donaumonarchie gegenüber einwandfrei benommen, die österreichisch-ungarische Regierung dagegen an der Verbitterung des Verhältnisses alle Schuld getragen habe.

gegen die Belgrader Königsmörder. Die auf die Einkreisung der Mittelmächte zielende Politik Englands machte den Anschluß Serbiens wünschenswert<sup>1)</sup>.

Die Leidenschaft, mit der alle Parteien Serbiens sich einem weit-ausschauenden Gedanken widmeten, übte auch auf die Kroaten und die Bosnier ihre Wirkung. Wehrte sich Österreich-Ungarn, was sein Recht und seine Pflicht war, gegen die großserbischen Anschläge, so wurde es vor Europa angeklagt, es unterdrücke das kleine Nachbarvolk und stehe damit im Dienste des vom Drange nach dem Osten beseelten Germanentums. Diese Schmerzensschreie über die von Wien aus drohende Gewalt, diese zeitweiligen Versicherungen der Harmlosigkeit der Belgrader Regierung verwandelten sich aber seit dem Weltkriege in Töne des Triumphes, daß es den Serben gelungen sei, den ihrer Freiheit und Einigung geltenden Weltkrieg zu entfesseln. So nahm der serbische Konsul in Odessa, Marko Zernović, für die Seinigen den Ruhm in Anspruch, den Weltkrieg entzündet zu haben, was in seiner 1915 mit Erlaubnis der russischen Zensur erschienenen Schrift zu lesen ist: „Vom Jahre 1908 bis 1914 hat der hilflose, kleine slawische Staat es gewagt, an dem schwerbewaffneten europäischen Frieden zu rütteln. Die Südslawen hörten nicht auf, den Ungarn und den Deutschen zuzurufen: ‚Wir fürchten uns nicht vor euch, denn hinter uns steht Serbien, hinter Serbien Rußland und seine Freunde!‘ Die Südslawen haben das kleine Serbien in den Krieg mit Österreich-Ungarn gezwungen, indem sie den Vorfall in Sarajewo herbeiführten. Die Schüsse in Sarajewo setzten die ganze Welt in Brand<sup>2)</sup>.“ Die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand haben, wie sie selbst eingestanden, ihre Tat in der Absicht vollbracht, ihr Volk und weiter auch Europa zum Kampfe für die Einigung des serbischen Volkes aufzurufen, und sie erreichten auch über Verbrechen und Kriegsgreuel ihren Zweck.

<sup>1)</sup> Th. v. Sosnosky, „Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns seit 1866“, II. Band, S. 157 ff.

<sup>2)</sup> So in der russisch geschriebenen Kampfschrift: „Der Friede und die internationale Gleichberechtigung“, Odessa 1915.